

Damnatio memoriae

Kulturerbe in nationalen Konflikten

Im Mai 2015 eskalierte der latente Konflikt zwischen ethnischen Albanern und Makedoniern im makedonischen Kumanovo. Schockiert reagierte die europäische Öffentlichkeit auf die mit den blutigen Zusammenstößen verbundenen Angriffe auf das Erbe der jeweils anderen Volksgruppe und dessen politische Funktionalisierung. In Zeiten der unheilvollen Zerstörungen, mit denen der Islamische Staat das bauliche und kulturelle Erbe seiner Gegner in Syrien, dem Irak oder den nordafrikanischen Staaten überzieht, reagierte Europa ebenso schockiert auf die Konfrontation von vermeintlich osmanischen und westeuropäischem Traditionen vor seiner eigenen Haustür. Internationale Konventionen und Vereinbarungen zum Schutz des „gemeinsamen Erbes der gesamten Menschheit“, Appelle an den Respekt des Anderen oder Fremden haben sich dabei als geradezu wirkungslos erwiesen. Im Konfliktfall sind Nationen, so der Historiker Dieter Langewiesche, „Kampfmaschinen“¹, hinter denen internationale Vereinbarungen zurückstehen. Kann Denkmalschutz in kriegerischen Konfrontationen überhaupt funktionieren? Oder können Baudenkmale von Fall zu Fall auch der Verständigung dienen? Im ehemaligen Jugoslawien sind die Folgen des cultural clash der 1990er Jahre bis heute sichtbar.

Nach dem Tod des jugoslawischen Präsidenten Josip Broz Tito im Jahr 1980 eskalierten die mit dem wachsenden Nationalbewusstsein auf der Balkanhalbinsel latent schon seit dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert vorhandenen Konflikte zwischen den verschiedenen Nationen und Volksgruppen. In vier Kriegen zwischen 1991 und 1999 wurden Teile des kulturellen Erbes der Region systematisch zerstört. Nicht zuletzt dadurch wurde der Region die internationale Aufmerksamkeit zuteil, die sie viele Jahrzehnte vermisst hatte. Während sich etwa die Parlamentarische Versammlung des Europarats, der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, die UNESCO sowie internationale Kunsthistoriker, Denkmalschützer und Journalisten auf Konventionen zum Kulturschutz in bewaffneten Konflikten beriefen, zogen sich Vertreter aus dem ehemaligen Jugoslawien auf geschichtlich gewachsene nationalistische Positionen zurück, beschworen historische Opferrollen, schürten die Angst vor dem Gegenüber und instrumentalisierten die Konventionen zum Kulturschutz für ihre eigenen Ziele.

So sahen kroatische Institutionen, die Katholische Kirche des Landes, das Institut für Denkmalschutz, aber auch einzelne Kunsthistoriker in der Zerstörung des Kulturerbes auf kroatischem Boden den „Beweis“ für die historische Bosheit und das Expansionsstreben der serbischen Nachbarn. Jene wiederum kolportierten die Zerstörung orthodoxer Kirchen in Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Kosovo als Angriffe „faschistischer“ Kroaten oder extremistischer Muslime, die die Absicht hegten, das serbische Volk und dessen kulturelle Identität auszulöschen. Die internationalen Kommentatoren hingegen beschäftigten sich vornehmlich mit dem christlichen Erbe als Teil des Kulturschatzes von Europa – mit der Erfassung des islamischen Erbes tat man sich hingegen schwer. Besonders die Muslime hatten in der Kontroverse kaum eine Stimme. Die Zerstörung des islamischen Kulturerbes auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawien ist international beinahe unbemerkt geblieben. Dabei ist es gerade dieses Erbe, das besonders betroffen war.

¹ Der Tübinger Historiker Dieter Langewiesche in den Nachbemerkingen zu Hobsbawm, Eric J.: Nationen und Nationalismus / Mythos und Realität seit 1780. Frankfurt / New York, 2005, S. 234.

Kulturdenkmale wurden in zweifacher Hinsicht Opfer der Kriege. Zunächst waren sie durch die physischen Angriffe direkt betroffen. In zweiter Hinsicht wurden sie Opfer der Debatte über sie. Die unzureichenden Kenntnisse der Region auf Seiten der internationalen Beobachter verhinderte zügige Schutzmaßnahmen. Sowohl Kroaten als auch Serben funktionalisierten Ruinen bedeutender Bauwerke, um ihre vermeintliche historische Opferrolle zu „beweisen“. Insgesamt führte dies dazu, dass sowohl der internationale als auch der regionale Denkmalschutz, ebenso wie die internationalen Übereinkommen zum Schutz von Kulturdenkmälern in Kriegen, außer Kraft gesetzt wurden und nahezu wirkungslos blieben. Von diesem Effekt hat sich die Region bis heute nicht vollständig erholen können.

Die eingangs erwähnten Auseinandersetzungen zwischen Albanern und Makedoniern vor allem in Nordmakedonien werden international nur am Rande wahrgenommen – nichtsdestoweniger spiegeln sie die Konfliktsituation. Sie stehen für ein Aufblitzen latenter regionaler Konflikte. Unmittelbar nach dem Ende des Krieges im Kosovo war die Situation in Nordmakedonien schon einmal eskaliert. Albaner und Makedonier hatten sich im Jahr 2001 blutige Gefechte geliefert und dabei auch Bauwerke zerstört, die sie mit „Fremdem“ oder „Anderem“ identifizierten. ICOMOS hatte damals ein Expertenteam nach Makedonien entsandt, um die Brandschätzung der Carsija-Moschee (15. Jh.) in der Stadt Prilep sowie die Sprengung der Kirche St. Atanasija (1924) im Kloster Lesok in Nordmakedonien zu untersuchen – allzu frisch war noch die Erinnerung an die verheerende Zerstörung von Baudenkmalen in den *Postjugoslawischen Kriegen* in Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Kosovo.

Diese Ereignisse sowie ein in letzter Zeit deutlich wahrgenommenes umfangreiches Bauprogramm der religiösen Gemeinschaften gerade in ethnisch und religiös stark durchmischten Städten und Siedlungen des ehemaligen Jugoslawien haben Kommentatoren dazu veranlasst, von einem verstärkten „Einsickern“ der Religion in interethnische Konflikte der Region zu sprechen (so Andreas Ernst, *Neue Zürcher Zeitung*, 20. Juli 2012). Dabei spielt Religion – vor allem religiöse Symbolik – in den Konflikten auf der Balkanhalbinsel seit dem Entstehen der nationalen Bewegungen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eine herausragende Rolle: von der Eroberung osmanisch besetzter Gebiete durch Serbien und Bulgarien über die Balkankriege 1912/13, den Ersten und Zweiten Weltkrieg bis hin zu den *Postjugoslawischen Kriegen* von 1991 bis 1999. Wenn die Waffen einmal schwiegen, bedeutete das nicht, dass Frieden herrschte. Historische Denkmale, sakrale Bauwerke aus mehreren Jahrhunderten, jedoch auch zahlreiche neu errichtete sakrale Objekte markierten häufig die „Frontverläufe“. Verbunden mit der *Damnatio memoriae*, der Vernichtung des Andenkens der Gegner, war die Errichtung von manifesten Zeichen eigener Präsenz in umstrittenen Territorien. Dabei wurde die internationale Wahrnehmung den Ereignissen selten gerecht.

Am Beispiel Kosovos lässt sich eine bis heute maßgebliche internationale Perspektive auf die Region zeigen. Der Kommentar des italienischen Kunsthistorikers Valentione Pace zu den Zerstörungen des Kosovo-Krieges steht für die im westlichen Europa bis heute vorherrschende Haltung, die das christliche Kulturerbe der Region priorisiert. Das islamische Kulturerbe hingegen ist kaum bekannt.

Zwischen 1998 und 1999 kam es zur Zerstörung sowohl der Monumente der Christen als auch der Muslime, sowohl der Serben als auch der Albaner [in Kosovo]. Wiewohl weder die Vergangenheit der einen noch der anderen Ethnie privilegiert werden kann, so kann doch kein

Zweifel daran bestehen, dass das historische Erbe der Serben viel wichtiger gewesen und dennoch weit mehr als das albanische beschädigt worden ist.²

Selten wurden Konflikte zwischen den Nationen und Volksgruppen auf der Balkanhalbinsel in öffentlich geführten Kontroversen oder Debatten ausgeräumt. An die Stelle der verbalen direkten Kommunikation trat und tritt noch immer die indirekte symbolische Kommunikation über Objekte. So zieht etwa der serbische Politik- und Religionswissenschaftler Mirosljub Jevtic, der in Belgrad und Banja Luka lehrt, noch heute unter anderem Bauwerke als visuelle Nachweise für eine Überfremdung des ehemals jugoslawischen Raumes durch Muslime und den Islam heran – eine im serbischen Nationalismus-Diskurs etablierte Argumentation.

Was ist mit dem Islam in Ländern geschehen, die dankenswerterweise die Unabhängigkeit von der Türkei gewonnen haben? Nehmen wir zum Beispiel Kosovo und Metohija. Diese Region wird seit Jahrzehnten als Beispiel der Unterdrückung islamischer Aspirationen im Namen der nationalen Einheit angeführt – heute zeigt sie einen florierenden Islam. Überall werden neue Moscheen errichtet, immer mehr Kinder gehen in religiöse Schulen, immer mehr junge Mädchen unterwerfen sich den religiösen Bekleidungsregeln.³

Im historischen Diskurs über Denkmalzerstörung in kriegerischen Auseinandersetzungen ist das Problem der symbolischen Identifizierung mit historischen Baudenkmalen bereits sehr früh bewusst. Unmittelbarer Anlass für eine international geführte Debatte der Möglichkeiten des „Kunstschutz(es) im Kriege“ (Clemen, 1919), deren grundsätzliche Fragen unverändert aktuell sind, waren die Zerstörungen des Ersten Weltkrieges. Es ist eine Kontroverse, in der Symbolwerte – und dabei nicht einzig religiöse – an die Stelle von Substanzwerten treten, wobei durchaus fraglich ist, welchen Wert über den materiell-monetären hinaus Substanz ohne symbolische Aufladung überhaupt haben kann. Bereits Paul Clemen verhandelt in einem Aufsatz, den er 1915 angesichts der Zerstörungen in Belgien und Frankreich im Ersten Weltkrieg veröffentlichte, die bedeutungsmäßige Aufladung von Baudenkmalern als „Denkzeichen“. Clemen wollte die zerstörten Bauwerke in Leuven, Ypern und Reims bald als Symbole des „Nationalen“, bald als solche der „ganzen Kulturwelt“ erkennen. Die internationale Interpretation ihrer Ruinen als Symbole des „germanischen Sadismus“ oder des „völkermordenden Geist(es) des neuen Militarismus“ wies er hingegen vehement zurück.⁴ Ähnliche Argumentationsmuster finden wir auch bei den Kommentatoren der *Postjugoslawischen Kriege*.

Eine bemerkenswerte Tatsache bildet hier die Verharmlosung beziehungsweise gänzliche Negation der kontinuierlichen Zerstörung osmanisch-islamischer Baudenkmalen seit dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts in Friedens- und Kriegszeiten gleichermaßen. Diese ereignete sich ungeachtet international verbindlicher Übereinkünfte, die auch im nationalen Denkmalschutz etwa der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien fest verankert waren. Doch anstelle einer Bewusstseinsbildung hierüber wurde und wird weiterhin das jeweils „eigene“ Kulturerbe ins Feld geführt. Die wenigsten Kommentatoren sind wie Rade Mrljes, Architekt und Kulturerbespezialist an der Universität Belgrad, bereit, die systematische Vernachlässigung des islamischen Erbes einzugestehen.

² Pace, Valentino: *Kosovo: passato, presente e futuro dei suoi monumenti cristiani in pericolo*. In: *Kunstchronik*, 2004, J. 57, n. 12, S. 561–568, hier 562.

³ Jevtic, Mirosljub: *Neoosmanizam versus Panislamizam*. In: *Politeja / Naucni casopis za drustvena pitanja, Neoosmanizam i zapadni Balkan*. Banja Luka, 2011, S. 31–45, hier 42.

⁴ Clemen, Paul: *Der Zustand der Kunstdenkmäler auf dem westlichen Kriegsschauplatz*. Leipzig 1916.

Das islamische Erbe in der Republik Serbien ist durch lokale und nationale Faktoren in der Geschichte atomisiert und stark fragmentiert worden. Wie viele andere Dinge in diesem Land fanden sich auch die islamischen Objekte in tragischen historischen Veränderungen wieder, durchlebten sie institutionelle Fehlleistungen, waren den wechselnden Interessen in der serbischen kulturellen und sozialen Evolution während der Entwicklung serbischer Siedlungen, wie auch professionellen Missverständnissen unterworfen.⁵

Oft überwiegt die nationalistische Instrumentalisierung des „eigenen“ Kulturerbes, insbesondere in den Reihen der Serbischen Orthodoxen Kirche, bei der anthropogenetischen Rechtfertigung ihres territorialen (Herrschafts-)Anspruchs.

Was Jerusalem für die jüdische Nation ist, das ist Kosovo für die serbische Nation. Und Kosovo wie auch Jerusalem ist nicht nur Geografie und Demografie. Das ist eine Frage der Identität: nationaler, kultureller, christlicher und menschlicher, das ist gott-menschliche [Identität]. Aus diesem Grund ist die serbische Kirche in diesem Moment tief besorgt um das Schicksal Kosovo und Metohijas sowie aller menschlichen Wesen, die dort leben und aller Heiligtümer, die dort stehen.⁶

Ein charakteristisches Merkmal der internationalen Kritik der Zerstörungen in den *Postjugoslawischen Kriegen*, die sich häufig auf internationale Übereinkünfte zum Denkmalschutz beruft, besteht in dem ganz offenbar fehlenden Bewusstsein über die Ambivalenz dieses Arguments. Bereits in dem erwähnten Text von Paul Clemen wird der historische Zwiespalt zwischen der exklusiven und inklusiven Interpretation von Baudenkmalen deutlich. Clemen verfolgt eine diskursive Strategie, in der er die belgischen und französischen Baudenkmalen als Erbe der „ganzen Kulturwelt“ einerseits bezeichnet und andererseits ihren Charakter als „große (..) nationale (...) Kunstdenkmäler“ hervorhebt. Den sich daraus ergebenden Prioritätenkonflikt umgeht Clemen rhetorisch – später nutzt er ihn für die seine eigene Argumentation. Auch in den *Postjugoslawischen Kriegen* begegnen wir solchen Widersprüchen, in denen, was das jeweils „eigene“ Kulturerbe angeht, sowohl dessen nationale als auch internationale Bedeutung betont, der (Rück-)Eroberung von Territorium unter dem Einsatz schwerer Waffen jedoch Priorität gegenüber dem Schutz des in diesem Territorium befindlichen Kulturerbes eingeräumt wurde. Clemen benannte das bestehende Dilemma bereits 1915, als er einen britischen Artillerieoffizier folgendermaßen zitierte:

Was das Beschießen von Kirchtürmen und hohen Gebäuden angeht, so ist es ganz einfach nötig. Es ist irrsinnig, die Zerstörung ragender Baulichkeiten, ob Rathäuser, Kathedralen, Fabriken usw. zu bejammern, sobald sie in der Kampfzone liegen. Das tun wir ebenso wie die Deutschen; beiderseits benutzen Beobachtungsoffiziere diese Gebäude, um ihr Artilleriefeuer zu leiten. Heute geschieht es in Frankreich – morgen kommt vielleicht der Kölner Dom an die Reihe. Wir sollten jetzt lieber nicht zu laut schreien, sonst wird man uns später mit Recht zu Heuchlern stempeln. Schließlich steht das Interesse des eigenen Landes allem voran, und das Leben der eigenen Soldaten ist kostbarer als jedes noch so schöne Baudenkmal.⁷

⁵ Mrljes, Rade: *Rekonstitucija bloka između ulica Višnjičeve, Zmaja od Nočaja, Kralja Petra i Gospodar Jovanove*. In: Institut für den Schutz der kulturellen Denkmäler der Stadt Belgrad (Hg.): *Zeitschrift Naslede*, Nr. 14, Januar 2014, S. 187–200, hier 187.

⁶ Vorwort von Bischof Atanasije Jevtić zu: *The holy Assembly of Bishops of the Serbian Orthodox Church* (Hrsg.): *Memorandum on Kosovo and Metohija*. Belgrad, 2003 (2004).

⁷ Clemen, Paul: *Der Zustand der Kunstdenkmäler auf dem westlichen Kriegsschauplatz*. Leipzig, Seemann 1916, S. 6.

Ebenso unleugbar ist Clemens Internationalismus im Hinblick auf historische Baudenkmale, etwa wenn er auf die „großen internationalen Güter“ zu sprechen kommt oder die Gültigkeit der Haager Konventionen trotz aller Zweifel anerkennt. Aber eben darin besteht der klassische Widerspruch in der Geburtsstunde der modernen Denkmalpflege, der bis heute nachwirkt: Es existierten verschiedene Loyalitäten. Als Kunsthistoriker sieht sich Clemens weniger nationalen als Epochengrenzen verpflichtet, als deutscher Landsmann bedient er jedoch auch die nationalistische Rhetorik seiner Konationalen. Auch wenn er seinen Namen entgegen anderen deutschen Intellektuellen nicht hergab für Pamphlete wie den Aufruf an die Kulturwelt, in dem die Zerstörung von Baudenkmalen ebenfalls eine Rolle spielt, oder die Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches (beide Oktober 1914) – vollkommen entziehen kann er sich diesem Ton nicht. Exakt diesem Widerspruch begegnen wir auch bei serbischen und kroatischen Politikern und Intellektuellen während der *Postjugoslawischen Kriege*.

Für die zitierten Konflikte auf dem Balkan ist es signifikant, dass die Kämpfe der christlichen Balkanstaaten mit dem Osmanischen Reich zeitlich mit der Entstehung nationaler Bewegungen, Identitäten und dem Bewusstsein über eine eigene Nationalkultur zusammenfallen. Die Aufstände und Kämpfe, die schließlich zur Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich führten, gehörten fortan zum Kern der kollektiven Erinnerung dieser Staaten. Die osmanische Herrschaft und deren Zeichen im Raum, das gebaute islamische Kulturerbe, wurde unter den Christen der Region zum negativen Gegenbild der eigenen Identität. Dieses hat, unter verschiedenen Vorzeichen, zwei Jahrhunderte überdauert und besitzt bis heute Gültigkeit. Die Angst vor dem Islam und der Symbolkraft islamischer Bauwerke wird bis heute in der christlichen Bevölkerung der ehemaligen jugoslawischen Republiken selbst in akademischen Kreisen genährt, wie die Einlassungen des serbischen Historikers und Professors an der Universität Banja Luka, Zeljko Vujadinovic, zeigen:

Der aktuelle Premierminister der Türkei Recep Tayyip Erdogan wurde seinerzeit wegen der öffentlichen Rezitation eines Gedichts zu einer kurzen Gefängnisstrafe verurteilt: „Die Moscheen sind unsere Kasernen, die Minarette unsere Bajonette, die Kuppeln unsere Helme und die Gläubigen unsere Soldaten...“ Die Reosmanisierung ist untrennbar mit der Aufgabe des kemalistischen Laizismus verbunden, der durch den Verzicht auf die Ein-Parteien-Republik charakterisiert wird und seine Grundlagen in der europäischen Kultur hat.⁸

Für das gebaute Erbe der Osmanen, das heißt vor allem Moscheen, Gebetshäuser, Derwischklöster, aber auch städtische Agglomerationen wie orientalische Märkte, Wohn- und Gewerbehäuser und religiöse Stiftungen hatte die negative Identifizierung der Bauwerke mit der osmanischen Herrschaft bereits sehr früh fatale Folgen. Das betraf zunächst die Phase der Konstruktion der christlichen Balkannationen. In der Ikonographie der neuen nationalen Mythen hatten die orientalischen Bauwerke keinen Platz – insofern wurden sie auch nicht Gegenstand früher konservatorischer Bestrebungen. Im Gegenteil brach man sie als unbequemes Erbe im Sinne Norbert Huses dort, wo die osmanische Verwaltung sich zurückgezogen hatte, systematisch ab. Das Interesse der Gelehrten in den zum Teil noch osmanisch verwalteten Provinzen gehörte vor allem den christlichen Kirchen und Klöstern des Mittelalters. Dieser Trend setzte sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem das Kulturerbe aller Ethnien und Religionsgruppen das Ziel von Zerstörungen wurde, fort. De jure war der Schutz historischer Bauwerke nach 1945 erstmals in Jugoslawien gesetzlich geregelt, de facto war das osmanische Kulturerbe außerhalb der muslimischen Gemeinschaften in den einzelnen Republiken stets negativ konnotiert. Auch vor dem Hintergrund der kommunistischen Modernisierungs- und Fortschrittsdoktrin wurde der größte Teil dieses Erbes lange Zeit gar nicht als schützenswert

⁸ Vujadinovic, Zeljko: *Neoosmanizam, reislamizacija i Balkan – dijalektičke napetosti*. In: *Politeja / Naucni casopis za drustvena pitanja, Neoosmanizam i zapadni Balkan*. Banja Luka, 2011, S. 139–149, hier 145.

wahrgenommen. Die Vernachlässigung des osmanischen Erbes und das generelle Desinteresse des westlichen Europa gegenüber der Balkanhalbinsel waren schließlich der Grund dafür, dass die umfassende Zerstörung osmanischer Baudenkmäler, größtenteils Moscheen, durch kroatische und serbische Truppen in den *Postjugoslawischen Kriegen* von 1991 bis 1999 beinahe unbemerkt von der internationalen Öffentlichkeit durchgeführt werden konnte.

Aber schon mit dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches und dessen allmählichem Rückzug von der Balkanhalbinsel von 1804 bis 1912/13 hatte die Vertreibung der Muslime durch die christliche Bevölkerung eingesetzt. Zeitgleich begann überall die Zerstörung osmanischer Bauwerke. Besonders umfassend ist diese in Belgrad gewesen.

Der Dorcol ist jener Stadtteil, welcher am Ufer der Donau liegt, an die Festung anschließt und sich an den Höhenrücken lehnt, auf dem sich die Varos, die Terazija und der Vracar befinden. Bis 1862 war Dorcol ausschließlich von Türken bewohnt, welche hier ihre hölzernen Häuser erbaut und eine echte Türkenstadt mit all ihrer Hässlichkeit, ihrem Schmutze und ihrem Gestank geschaffen hatten. Die serbische Regierung löste nach Abzug der Türken deren unbewegliche Güter für 9 Mil. Piaster (1 1/2 Mil. Mark) ein und machte die ganze Türkenstadt dem Erdboden gleich. Dann bauten sich serbische Bewohner an jener Stelle die heute dort stehenden freundlichen, von Gärten umgebenen Villen. Nur die schmucklose, halbzerfallene Bataldzamija mit ihrem auffälligen Minaret steht noch als letzte Erinnerung an die Türkenstadt, denn die türkische Regierung machte die Erhaltung dieser Moschee zur Bedingung. Mit der Türkenstadt verschwanden auch die Ruinen des vom Prinzen Eugen bewohnten Palastes sowie die vier Thore der alten Belgrader Stadt.⁹

Von 275 nachweisbaren signifikanten orientalischen Bauwerken in Belgrad, darunter 55 Moscheen, existieren heute nur noch die Bajrakli-Moschee (1660–88), das orientalische Mausoleum eines Derwisch-Scheichs mit dem Namen Mustafa (1783) und das Lyzeum Dositej Obradovics (Anfang 18. Jh.). Allein sechzehn Moscheen wurden zwischen 1813 und 1900 abgerissen.

Die absichtlich beschleunigte Tilgung jener Spuren, die an die alte Türkenherrschaft erinnern konnten, hat die bescheidenen Reste der Altstadt vernichtet und gerade auf der Plateauhöhe, wo einst die Carsija war, neue Viertel entstehen lassen. Eher findet man noch manches Alte im einstigen Serbenviertel am steilen westseitigen Abfall der Terrasse [...].¹⁰

Die „Tilgung“ der Spuren der „Türkenherrschaft“ bildete eine Kontinuität auch der Expansion des Fürstentums und späteren Königreichs Serbien gegen Süden. Bis zur Annexion Kosovos im Zuge der Balkankriege 1912/13 wurde islamisches Erbe, größtenteils Moscheen, zerstört. Ähnliches ereignete sich auch im benachbarten Bulgarien während und nach der Erhebung gegen die Osmanen, insbesondere im Russisch-Osmanischen Krieg 1877–1878. Wie in Serbien besteht auch in Bulgarien das Problem, dass historische osmanische Architektur wenn überhaupt, dann nur lückenhaft dokumentiert ist. Übersichten relevanter Objekte existieren nicht. Somit lässt sich der Umfang der Denkmalzerstörung nur annäherungsweise erschließen.

Der Umbau der Städte im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen beziehungsweise im Königreich Jugoslawien zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts beeinflusste den Charakter der ehemals orientalischen Siedlungen mindestens ebenso sehr. Die Neugestaltung Skopjes durch

⁹ Gopčević, Spiridion: *Serbien und die Serben*. Leipzig 1888, 24 ff.

¹⁰ Krebs, Norbert: *Beiträge zur Geographie Serbiens und Rasciens*. Stuttgart 1922, S. 24.

Dimitrije Leko (1914) und Josif Mihajlovic (1929) bedeutete eine „Abwendung von den orientalischen städtebaulichen Normen“ unter dem gewachsenen „Bedürfnis nach Modernierung“¹¹ (Hristova, 2009). Hier schon erhielt das osmanische islamische Erbe der Balkanhalbinsel die Konnotation des „Rückschrittlichen“, die es auch in der Fortschritt doktrin des sozialistischen Jugoslawien und danach noch behalten sollte. Ein prominentes islamisches Bauwerk, das dem Umbau Skopjes zum Opfer fiel, war die Burmali-Moschee (1495, in den zwanziger Jahren abgebrochen). 1929 wurde an dieser Stelle am südlichen Ufer der Vardar, an der alten Steinernen Brücke, der Offiziersklub als Zeichen der neuen serbischen Dominanz in der Region errichtet.

Ähnliche Folgen wie in Skopje zeitigte der Umbau der Stadt Prizren im Süden Kosovos. Dieser begann ebenfalls unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg. Der etwa 1919 gestartete Versuch, das zentrale islamische Gebetshaus der Stadt, die Sinan-Pascha-Moschee (1615) abzureißen, verursachte jedoch eine Aufruhr unter den Muslimen der Stadt, die die Mehrheit der Einwohner stellten, und wurde nach dem Abbruch des Portikus der Moschee aufgegeben.

Die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust betrafen das kulturelle Erbe aller jugoslawischen Ethnien und Religionen; nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich die Zerstörung vor allem des osmanischen Kulturerbes unter alten und neuen Vorzeichen fort. Einerseits blieb das Bild der angeblichen türkischen „Schreckensherrschaft“ bestehen. Darüber hinaus diente, wie schon in der Zwischenkriegszeit, nun aber noch deutlich verstärkt, das profane und sakrale osmanische Kulturerbe in der kommunistischen Fortschritts- und Modernisierungsdoktrin als Inbegriff und Manifestation des Anti-Modernen. Viele osmanische Bauwerke, darunter traditionelle Marktplätze, Wohnhäuser und Werkstätten, Gebäude religiöser Stiftungen aber auch Moscheen fielen der „Modernisierung“ der Stadt- und Siedlungszentren vor allem in den als rückschrittlich bezeichneten Regionen Bosnien und Herzegowina und Kosovo zum Opfer.

Gebaut wurden große Wohnblöcke, neue Straßen, Dachziegelfabriken, Fabriken zur Produktion von Keramik, Kraftwerke zur Stromerzeugung, eine der größten Spinnereien des Landes, moderne Schlachthöfe und Kühllhäuser als Teil eines großen Lebensmittelkombinats, eine Vielzahl von Gebäuden für verschiedene Institutionen, Schulen usw., wie auch eine neue Wasserversorgung.¹²

Über das im Verschwinden begriffene gebaute osmanische Erbe gab es kaum ein Bewusstsein unter jugoslawischen Denkmalschützern.

Im Zuge seiner Bemühungen auf dem Gebiet des Schutzes hat das Vereinigte Institut [für Denkmalschutz T. S.] verschiedene Arbeiten durchgeführt, die zur Bemühung um den Schutz der Kulturdenkmäler in unserem Land beitragen und darüber hinaus über den Wert dieser Denkmäler Auskunft geben. Von diesem Ziel ist auch dessen Aktion zur Erstellung einer Dokumentation über muslimische Kulturdenkmäler in unserem Land inspiriert. Diese Denkmäler sind, mit Ausnahme Bosnien und Herzegowinas und einer kleinen Zahl Kulturdenkmäler in den übrigen Regionen unseres Landes, nicht Gegenstand früherer Studien gewesen, so dass wir über sie kaum Daten haben, obwohl sie Dokumente einer Periode der Bautätigkeit und der Kultur einiger Jahrhunderte sind. Deswegen sind sie, nach der Befreiung

¹¹ Hristova, Aneta: Eine Hauptstadt im Umbruch: Die postsozialistische Stadtentwicklung von Skopje. In: Altrock, Uwe / Kunze, Ronald / Pahl-Weber, Elke / von Petz, Ursula / Schubert, Dirk (Hrsg.): Megacities und Stadterneuerung (=Jahrbuch Stadterneuerung 2009). Berlin, 2009, S. 281-292, hier: 286.

¹² Turistička Štampa (Hrsg.): Jugoslavija. Turistička enciklopedia. Belgrad, 1958, S. 274.

unserer Regionen von der türkischen Herrschaft, in vielen Fällen, unbarmherzig zerstört worden.¹³

Vor dem Imperativ der Modernisierung der jugoslawischen Kommunisten blieben derlei konservatorische Bestrebungen jedoch weitestgehend machtlos.

Dort wo sich moderne Stadtzentren in der Mitte von historischen Agglomerationen formieren, die einen relativ großen Platz beanspruchen, kommt es notwendigerweise zu einem schnellen Verschwinden einer bedeutenden Zahl von historischen Objekten und zur Veränderung der Struktur der Altstadt.¹⁴

Innerhalb weniger Jahre wurde das kleine Provinzstädtchen Prishtina zur neuen Hauptstadt Kosovos umgebaut. Beinahe die gesamte historische Bausubstanz wurde diesem Prozess geopfert. Hier bestehen zwar durchaus Parallelen etwa zum Ausbau von Verkehrswegen in westeuropäischen Städten. Jedoch waren die Eingriffe in die offiziell als unterentwickelt deklarierten Städte und Siedlungen im Süden und Südwesten Jugoslawiens weit umfangreicher und tiefgreifender als in den westlichen Industrienationen.

Ganze Stadtteile des alten Prishtina sind zerstört worden, um Platz zu schaffen für zeitgenössische Architektur und die urbane Organisation der städtischen Infrastruktur. Die Intervention von Gesellschaften zum Schutz des Erbes erfolgte zu spät, weil die konservatorischen Institute erst ein ganzes Jahrzehnt nach der Befreiung gegründet wurden. Trotzdem sind im Bereich des ältesten Teils der Stadt einige alte Häuser erhalten geblieben, die in der letzten Stunde vor der Zerstörung gerettet wurden.¹⁵

Weder lässt sich die Zerstörung historischer Stadtzentren und historischer osmanischer Architektur auf Kosovo innerhalb Jugoslawiens eingrenzen, noch wurde sie allein von Funktionären durchgesetzt. Die Zukunftsvision einer modernen Stadt mit funktionierender Infrastruktur, Elektrizitäts- und Wasserversorgung war ebenso wie die symbolische Abkehr von einer mit Konflikten überfrachteten Geschichte und ein in Aussicht gestellter gesellschaftlicher Aufstieg auch für Muslime in Bosnien und Herzegowina attraktiv. Nicht wenige beteiligten sich aktiv am Umbau ihrer Städte, was bedeutete, dass sie die Bauten ihrer Vorfahren – wie etwa in der historischen Altstadt der bosnischen Stadt Stolac – selbst niederrissen.

They were expected to affirm their fitness for the new age by readiness to deny and destroy. [...] With a burning desire to prove themselves, they toppled and shattered their ancestor's headstones.¹⁶

¹³ V. L.: Prikupljanje Građe za Proučavanje i Zaštitu Muslimanskih Spomenika u našoj Zemlji. In: Zavesni Institut ra Zaštitu Spomenika Kulture (Hrsg.): Zbornik Zaštite Spomenika Kulture. Beograd 1955, S. 444.

¹⁴ Vučenović, Svetislav: Proučavanje i zaštita kulturnog nasleđa u oblasti urbanizma. In: Zavesni Institut ra Zaštitu Spomenika Kulture (Hrsg.): Zbornik Zbornik Zaštite Spomenika Kulture. Beograd 1960, S. 154.

¹⁵ Ivanović, Milan: Stari gradski han, sahat kula i stara gradska kuća u Prištini – istorijski podaci i problemi konzervacije. In: Društvo Konrervatore Jugoslavije; Podružnica ra SR Srbiju, Pokrajinski Zavod ra Zaštitu Spomenika Kulture, Priština, Zajednica Naučnih Ustanova AP Kosova i Metohije (Hrsg.): Problem Zaštite i Egzistencije Spomenika Kulture i Prirodnih Objekata i Rezervata na Kosovu i Metohiji. (=VII Savetovanje Konrervatora Jugoslavije Peć, Prizren, Priština od 23. do 28. X 1967 Priština, Beograd, 1968. (1968) S. 167-168, hier: 167.

¹⁶ Mahmutcehajić, Rusmir: Maintaining the Sacred Center. The Bosnian City of Stolac. Zagreb 2011, S. 156 ff.

In den *Postjugoslawischen Kriegen* von 1991 bis 1999 und den anti-serbischen Ausschreitungen in Kosovo im März 2004 war das Kulturerbe aller Ethnien Ziel von Zerstörung und Beschädigung. An ihren verschiedenen Schauplätzen kämpften neben den regulären Truppen dutzende paramilitärische Einheiten, die ohne einem Kodex zu gehorchen mordeten und zerstörten. Die Jugoslawische Armee wiederum, unter dem Serben Slobodan Milosevic konsequent serbisiert, war für den Großteil der Zerstörungen des kulturellen Erbes verantwortlich. Sie setzte dieses Mittel systematisch ein. Der Bericht der European Community Monitoring Mission (ECMM) an das Parlament des Europarats im April 1995 konstatierte so: „The inefficacy of the Hague Convention during the present conflict makes the ECMM monitoring exercise all the more important.”¹⁷

Nach dem übereinstimmenden Urteil internationaler Beobachter war das osmanische Kulturerbe in diesem Konflikt am stärksten betroffen (s. u.a. Riedlmayer 2002, Bevan 2006). Das lag nicht zuletzt daran, dass vor allem bosnische Muslime im Mai 1993 von Kroaten und Serben gleichermaßen bekämpft, vertrieben und ermordet wurden. Auch im Kosovo-Krieg wurde in den Jahren 1998 und 1999 eine signifikante Zahl von Objekten des osmanischen Kulturerbes zerstört.

Eine 1999 durch den Ältestenrat der islamischen Gemeinde in Bosnien und Herzegowina herausgegebene Aufstellung der Kriegsschäden an islamischen Bauwerken 1992–1995 nennt die Zahl von 614 zerstörten und 307 beschädigten Moscheen. Andrés Riedlmayer hat für seinen Report für den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag im Juli 2002 392 Objekte und Ensembles untersucht, darunter 277 Moscheen in Bosnien und Herzegowina. 255 dieser Moscheen waren entweder schwer beschädigt oder zerstört. Dabei stammten 161 Moscheen aus der osmanischen Periode (frühes 15. Jahrhundert bis 1878). 71 dieser Moscheen waren geschütztes Kulturerbe.

The phrase ethnic cleansing is now in fashion, but it goes hand in hand with another kind of cleansing – cultural cleansing. What else can the deliberate destruction of mosques and churches be called? [...] Despite information gaps, it can be affirmed that the wars in Croatia and Bosnia-Herzegovina have produced a European cultural catastrophe of terrible proportions.¹⁸

Nichtsdestoweniger entstand unter den bosnischen Muslimen im Verlauf des Krieges der Eindruck, dass der sogenannte Westen der Zerstörung des Kulturerbes in Kroatien und Bosnien und Herzegowina mit unterschiedlichen Maßstäben begegnete.

[...] resentment in Bosnia about the rest of the world not taking any interest in what happens to their ruined monuments is really very deep, and is in the course of mounting and becoming extremely strong.¹⁹

Während der Beschuss der kroatischen Hafenstadt Dubrovnik, der im Oktober 1991 begann und mit der Bombardierung am Nikolaustag 1991 ein bis dahin nicht gekanntes Ausmaß erreichte, internationale Empörung hervorrief und zahlreiche Initiativen für die Stadt ins Leben gerufen wurden, blieb die Zerstörung des islamischen Kulturerbes in Bosnien und Herzegowina viele Jahre beinahe unbeachtet.

¹⁷ Council of Europe (Hrsg.): *Eight Information Report on war damage to the cultural heritage in Croatia and Bosnia-Herzegovina*. 28 June 1995, Doc. 7341, S. 11.

¹⁸ Council of Europe (Hrsg.): *Information Report on war damage to the cultural heritage in Croatia and Bosnia-Herzegovina*. 2 February 1993, Doc. 6756, S. 3.

¹⁹ Council of Europe (Hrsg.): *Third Information Report on war damage to the cultural heritage in Croatia and Bosnia-Herzegovina*. 20 September 1993, Doc. 6904, S. 32.

Je intensiver Dubrovnik angegriffen wurde, desto mehr erkannten westliche Touristen in der 'Perle der Adria' die Schönheit und Erhabenheit ihrer eigenen Kulturvorstellung.²⁰

Wenn auch die Schlussfolgerung einiger internationaler Beobachter im Kern richtig sein mag – dass die große Sympathie, die dem kroatischen Kulturerbe insbesondere in Dubrovnik entgegengebracht wurde, auf das gemeinsame christlich-abendländische Erbe zurückzuführen sei –, so ist doch gleichermaßen die Instrumentalisierung des zerstörten Kulturerbes durch kroatische Institutionen wie etwa das Institut für den Schutz von Kulturdenkmälern, die kroatische Bischofskonferenz und das eigens zur Information der internationalen Presse gegründete Kroatische Informationszentrum (HIC) zu berücksichtigen, die von Anbeginn des Krieges 1991 eine Vielzahl von Publikationen zu betroffenen Denkmälern in Englisch und Deutsch an Institutionen und Einzelpersonen weltweit versandten, um diese zur Parteinahme zu bewegen.

Der akademische Frieden des nicht eben großen Gebäudes des World Monuments Funds, einer Organisation, die sich dem Schutz des kulturellen Erbes der Menschheit verschrieben hat, ist schwer zu stören. Aber als vor zehn Tagen in der New Yorker zehnten Straße aus Zagreb die Fotografien des Vjesnik der zerstörten kroatischen Kulturdenkmäler eintrafen, waren alle außer sich und starrten schweigend auf die Bilder, über die Conrad im „Herz der Finsternis“ sagte, sie bergen ein „unaussprechliches Grauen“. „So etwas haben wir nicht gesehen seit der Zeit als wir die Fotografien der Verbrechen Ceausescus erhalten haben“[...]²¹

Auf serbischer Seite wurden die Zerstörungen in Kroatien geleugnet oder als Kriegsnotwendigkeiten gerechtfertigt. Berichte darüber wurden als Propaganda abgetan.

So wurde in den Medien Kroatiens und der Welt, auch das alte Dubrovnik „getötet“, und das mehrere Male. Das Phänomen der mehrfachen medialen Opferung Dubrovniks, so glauben wir, wird eines Tages Gegenstand besonderer Studien sein.²²

Der britische Journalist Robert Bevan erkannte früh die Implikationen der Bombardierung Dubrovniks.

The shelling of Dubrovnik was an enormous mistake for Serb propagandists. Croatia's cultural defenders did rather better in the propaganda war because [...] Dubrovnik itself escaped relatively unscathed. [...] From the outcry, the outsider was under the impression that the Old City was utterly in ruins. This, however, was not the case. Many of its tiled roofs were blasted apart, nine splendid historic town houses were burnt out, and many important buildings suffered shell damage to bell-towers, cloisters and the like, but no key monument was either entirely destroyed or severely and irreversibly damaged.²³

Die kroatischen Kommentatoren beriefen sich auf den „europäischen Charakter“ des kroatischen Kulturerbes. Als „Bollwerk des Christentums“ (*antemurale christianitatis*) finde sich Kroatien an der Grenze Europas wieder, belagert von barbarischen Horden aus dem Osten. Allein durch die Arbeits-Diaspora war Kroatien in fast allen europäischen Staaten und in den USA zahlenmäßig stark vertreten

²⁰ Terzić, Zoran: *Kunst des Nationalismus. Kultur, Konflikt, (jugoslawischer) Zerfall*. Berlin 2007, S. 115.

²¹ Razović, Maja: 160 bogalja. In: *Vjesnik, Panorama*, 27. September 1991, S. 7.

²² Đurđević, Danica: *Hrvatski Tisak protiv srpskih spomenika kulture u Hrvatskoj / Neistine kao istine*. In: *Politika*, 16. Dezember 1991, S. 12.

²³ Bevan, Robert: *Destruction of Memory. Architecture at War*. London 2006, S. 86.

und auch politisch und publizistisch gut vernetzt. Die bosnischen Muslime verfügten über keine vergleichbare Lobby im europäischen und überseeischen Ausland.

Werden die Genfer Konventionen von 1949 [...] mit Füßen getreten? Ist das Übereinkommen zum Schutz von Gebäuden, bestimmt zum Gottesdienst, der Kunst, der Wissenschaft und der Wohltätigkeit, sind die Haager Konventionen von 1954 nicht mehr gültig? Haben wir, die bosnischen Muslime, schließlich ein Recht auf Leben, auf menschliche Freiheit und demokratische Entwicklung wie auch andere Nationen der Welt? Wir sind uns leider mehr und mehr bewusst, dass dieser unser Brief über den Vorfall dreier zerstörter Moscheen in Banja Luka die Reaktion der Weltöffentlichkeit nicht beschleunigen wird.²⁴

Keine der bestehenden internationalen Vereinbarungen zum Schutz von Kulturgütern im Krieg hat die Zerstörung selbiger verhindern können. Die Gegenüberstellung von Zivilisation/Kultur und der Zerstörung von Kulturleistungen im Krieg als Antagonismus beruht auf dem unzulässigen Kurzschluss, nach dem „Kultur“ als bürgerlicher Wert verstanden wird, der Destruktion per se ausschließt. Krieg und Zerstörung im Krieg sind jedoch im Gegenteil (produktive) Kulturleistungen. Der deutsch-serbische Kulturwissenschaftler Zoran Terzić hat das folgendermaßen auf den Punkt gebracht:

Man zerstört, was stört. Und das, was stört, ist wertvoll, sonst könnte man keine negierende Kraft entwickeln. Nur so ist die Destruktion z. B. in Form des Vandalismus als rückwirkende Begründung des Kulturwertes zu begreifen. Zerstörung ist Aneignung, Übersetzung, und Umformulierung des jeweils Vorhandenen.²⁵

Robert Bevan hat 2006 einen Überblick historischer Zerstörungsleistungen in Konflikten vorgelegt, der in seiner zeitlichen und geografischen Breite kaum einen Fall vermissen lässt.

Der internationale Denkmalschutz steht angesichts bewaffneter Konflikte vor besonderen Herausforderungen. Dazu gehört die Instrumentalisierung von Kulturerbe in Kriegen, die auf der Basis nationalistischer Argumente geführt werden. Universalistische, inklusive Denkmalschutzkonzepte und Vereinbarungen sind in diesen Konflikten aufgehoben, wie die *Postjugoslawischen Kriege* gezeigt haben. Die Konfliktparteien gehörten in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien zu den Unterzeichnern sowohl der Haager als auch der Genfer Konventionen. Beide erwiesen sich im Verlauf der Kriege als wirkungslos.

Wenn der internationale Denkmalschutz Zerstörungen dieser Art zukünftig wirksam begegnen will, muss er neben den idealen inklusiven Rechtfertigungen von Identität(en) auch den exklusiven stärker Rechnung tragen und beide Argumentationen als diskursive Strategien anerkennen – und darauf Antworten finden. Ansätze hierfür liegen in der Diskussion um transkulturelle Erbe- und Identitätskonzepte vor. Im Falle der *Postjugoslawischen Kriege* haben die internationalen Beobachter die Priorität exklusiver gegenüber inklusive Argumentationsstrategien verkannt. Sie haben nicht in Rechnung gestellt, dass der exklusive Charakter der nationalistischen Ideologie keine universalistischen Argumente gelten lässt.

²⁴ Cerić, Mustafa: *Barbarizam protiv vjere i kulture*. In: *Oslobođenje*, 10. Mai 1993, S. 5.

²⁵ Terzić, Zoran: *Kunst des Nationalismus / Kultur, Konflikt, (jugoslawischer) Zerfall*. Berlin, 2007, S. 64.

Schutz und Zerstörung von Denkmalen im Krieg und in Konflikten können sich auf dieselbe ideologische Grundlage in der Geschichte berufen. Die Kultur der Moderne war zunächst Nationalkultur, ein Denkmal zunächst ein nationales Denkmal. Diese Lesarten, so lehren es neben den *Postjugoslawischen Kriegen* auch die andauernden Auseinandersetzungen zwischen ethnischen Albanern und makedonischen Slawen in Makedonien, werden in bewaffneten Auseinandersetzungen, in denen verschiedene Identitäten zur Disposition stehen, verbindlich. Bis heute unverändert ist die negative Konnotation islamischer Baudenkmale unter den christlichen Balkanvölkern. Sie trägt nicht unerheblich zum fortschreitenden Verschwinden des orientalischen Charakters der Städte auf der Balkanhalbinsel bei.